

1. Herr Müller-Brachmann, der Freiburger Bachchor führt im Jahr seines 80-jährigen Bestehens ein Schlüsselwerk seiner DNA auf – Bachs Matthäus-Passion. Wie waren Ihre ersten Begegnungen mit dem Ensemble?

*Ich war 23 Jahre alt und Student der Musikhochschule im 3. Semester, hatte gerade im Juniorwettbewerb des Bundeswettbewerb Gesang in Berlin den 1. Preis gewonnen und wurde vom damaligen musikalischen Leiter, Prof. Hans Michael Beuerle, als „Christus“ in Bachs „Johannes-Passion“ neben den Evangelisten Peter Schreier gestellt. Das war der Beginn einer langen und wunderbaren Freundschaft.*

2. Was verbindet Sie mit dem Bachchor über all die Jahrzehnte?

*30 Jahre gemeinsame Geschichte, viele schöne Konzerte aber vor allem Dankbarkeit, dass ich so jung so viele Chancen bekam zu reifen und zu wachsen.*

*Die besondere Geschichte des Bachchores als wesentlicher Teil im kulturellen Leben der Stadt, aber auch Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg, finde ich äußerst bemerkenswert. Man sehe sich mal an, wer hier alles aufgetreten ist und was alles aufgeführt wurde von diesem Laienchor. Dieser Chor leistet einen großen Beitrag zur Humanisierung unserer Gesellschaft, der heute mehr denn je Not tut und vor dem ich meinen Hut ziehe.*

3. Sie werden die Bass-Arien singen; Heinz W. Koch rühmte schon 1996 Ihr „vergeistigtes, hochdifferenziertes“ Singen anlässlich einer Matthäus-Passion-Aufführung. Wie hat sich Ihre Stimme im Laufe der Jahre verändert, was machen Sie heute anders bei einer Matthäus-Passion?

*Nach einigen Jahrzehnten auf der Bühne und als Pädagoge weiß ich heute deutlich mehr über das Singen. Die Stimme ist sicher reifer, der Geist hoffentlich differenzierter geworden. Als Anfänger ist man sehr damit beschäftigt, nichts „falsch“ zu machen. Heute bemühe ich mich darum, dem Werk und dem Komponisten mit meinem Instrument (Körper, Geist und vor allem Seele) zu dienen und das in größtmöglicher Freiheit und Authentizität.*

4. Am Pult steht mit Frank Markowitsch einer ihrer einstigen Schüler an der Hochschule für Musik Hans Eisler Berlin. Und Bernhard Hansky, der die Christusworte singt, war auch Ihr Student? Wie ist das für Sie?

*Als Ensemblemitglied der Berliner Staatsoper übernahm ich nebenbei einen Lehrauftrag an der Universität der Künste für 2 Nebenfächler, denn Hauptfachstudenten wollte man mir als Anfänger noch nicht geben. Der eine war Dirigent mit einem sehr kleinen Stimmumfang, ist heute allerdings Kapellmeister an einem Opernhaus, der andere war ein sehr begabter Schulmusiker: Frank Markowitsch.*

*Als sich die Gelegenheit bot, Hauptfachstudenten zu unterrichten, wechselte ich an die Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ und baute dort Bernhard Hansky auf, der als 16-jähriger Jungstudent zu mir kam und einer meiner erfolgreichsten Studierenden war. Heute singt er an den Opernhäusern in Hamburg, Berlin und Dresden.*

*Es macht mich sehr glücklich, die Flamme weitergeben zu können und es bereitet mir eine unbeschreibliche Freude, mit exzellenten Schülern die Bühne teilen zu dürfen.*

5. Mit von der Partie sind auch die Freiburger Domsingknaben. Sie selbst engagieren sich als Vorsitzender für den Karlsruher Knaben- und Mädchenchor „Cantus Juvenum Karlsruhe“. Was kann man tun, dass noch mehr Kinder über solche Wege an die Musik herangeführt werden?

*Man muss die gesamte Gesellschaft und vor allem die Entscheidungsträger in Stadt, Land und Bund dafür sensibilisieren, dass nicht nur die „MINT-Fächer“ gesellschaftsrelevant sind. Die alten Griechen dachten, dass die Seele am Diaphragma (Zwerchfell) lokalisiert ist. Mit dem Zwerchfell lachen, weinen, seufzen und singen wir. Singen macht glücklich und befreit, weil Glückshormone dabei ausgeschüttet werden. Beim Singen lernt man, sich zu spüren und seiner Stimme Raum zu geben. Im gemeinsamen Singen übernimmt man Verantwortung für die Gemeinschaft und lernt gleichzeitig auf sich selbst UND auf die anderen zu hören. Ein Sinnbild unserer demokratischen Gesellschaft. Singen bildet aber auch durch internationales Repertoire und wertvolle Texte und deren geistige Durchdringung. Heute wissen wir, dass gemeinschaftliches Singen und Musizieren für die Gehirnbildung Heranwachsender und deren Sozialverhalten von größtem Wert ist.*

*Als Folgerung aus diesen Erkenntnissen sollten wir flächendeckend in musikalische Bildung durch ausgebildete Fachleute investieren!*